

„.... wenn ich nur Hosen angehabt hätte!“ –  
Die Frauen der Schweinfurter Malerfamilie Geiger

von

Erich Schneider



Abb. 1: Conrad Geiger, *Selbstbildnis mit Familie*, 1800. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.  
Photo: MuG (Ursula von Mickwitz).

An der Schwelle eines neuen Jahrhunderts stehend, hat der aus Erlangen in die Reichsstadt Schweinfurt eingewanderte Maler Conrad Geiger<sup>1)</sup> (1751–1808) im Jahr 1800 sich und seine Familie in einem repräsentativen Gemälde porträtiert. Dieses 150 auf 120 Zentimeter messende Bild gelangte in den achtziger Jahren als Schenkung von Frau Dr. med. Charlotte Sattler, einer direkten Nachfahrin der Familie Geiger, in die Museen und Galerien von Schweinfurt und wird dort im Museum im Alten Gymnasium ausgestellt. Im Mittelpunkt der Komposition sehen wir vorne in weißem Kleid an einem Tisch sitzend Johanna Barbara Geiger (1757–1822), die Gattin des Künstlers. Sie hat soeben noch in einem Buch gelesen, das sie in ihrer linken Hand hält, wendet sich nun aber ihrer jüngeren Tochter Maria Catharina, genannt Catharina, (1789–1861) zu, die der Mutter eine Rose reicht. Dahinter, vom linken Bildrand leicht überschnitten, blickt der Maler mit Skizzenbuch und Griffel ausstaffiert aus dem Gemälde heraus. Sein Pendant am rechten Bildrand bildet die älteste Tochter Anna Margarethe, genannt Margarethe, (1783–1809). Die talentierte Schülerin des Vaters malt an einer Staffelei an einem Porträt des 1787 bereits im Kindesalter verstorbenen Brüderchens Caspar Friedrich Geiger. Ungeachtet der deutlich erkennbaren Anleihen, die Conrad Geiger in seiner Komposition an einem Selbstbildnis des Malers Johann Friedrich August Tischbein<sup>2)</sup> genommen hat, gerät sein Familienbild „zu einem Dokument familiärer Einheit“, in dem „das Repräsentative ... ins Menschliche gemildert, umgekehrt das Bürgerliche durch Idealisierung der Sphäre des Alltäglichen entrückt“ wird.<sup>3)</sup> Offensichtlich hat der Wechsel in ein neues Jahrhundert den Schweinfurter Conrad Geiger zu diesem Hauptwerk seiner Malkunst inspiriert.

Sieht man einmal von dem zum Zeitpunkt der Entstehung des Gemäldes bereits verstorbenen Sohn ab, dann haben neben seiner Ehefrau Johanna Barbara die beiden Töchter Margarethe und Catharina das Leben des Malers Conrad Geiger stark geprägt. Bezeichnenderweise trägt die früheste biographische Skizze Geigers von 1807 den Titel

„Von einer Künstlerfamilie zu Schweinfurt, Hrn. Konrad Geiger und seinen Töchtern.“<sup>4)</sup> Ein gütiges Schicksal erlaubt es uns nämlich deren Leben und Handeln nicht nur in prägenden Details zu schildern, sondern durch eine große Zahl von Gemälden, Aquarellen oder schnellen Skizzen auch im Bild zu veranschaulichen.

Nach unruhigen Jugendjahren hatte Conrad Geiger 1772 endlich eine Lehre als Kunstmaler bei Karl Johann Georg Reuß in Erlangen beziehungsweise Nürnberg abgeschlossen und suchte sich nun mit seiner Profession zu ernähren. Deshalb zog er für einige Jahre auf der Suche nach Aufträgen durch Franken. 1776 wurde er von Friedrich Ludwig Carl Christian Graf zu Castell-Rüdenhausen auf dessen Schloß Rüdenhausen eingeladen, wo er eine ganze Reihe von Porträts der gräflichen Familie schuf. In Rüdenhausen verliebte er sich in die Demoiselle Schöner aus Schweinfurt, die „im Kreise von Verwandten dort bei Gelegenheit einer Lustpartie einen flüchtigen Besuch machte, und es machte ihre Schönheit und ihr sittsa-



Abb. 2: Conrad Geiger, Johanna Barbara Geiger am Klavier, 1784. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Ursula von Mickwitz).

*mes, verschämtes Benehmen auf mich den tiefsten Eindruck.* „Sobald seine Aufträge in Rüdenhausen abgeschlossen waren, reiste Conrad Geiger deshalb nach Schweinfurt weiter. Dort gewann er rasch Auftraggeber und logierte bei dem auch als Maler hervorgetretenen sogenannten Herrenscreiner Johann Benedikt Voit. Geduldig machte er in der Reichsstadt Johanna Barbara Schöner den Hof und suchte deren Nähe in der Gartenwirtschaft der Familie Schöner in der heutigen Wolfsgasse 13. Mit Erlaubnis der Eltern durfte Conrad Geiger seine Angebetete sogar porträtieren. In reich mit Spitzen besetztem Kleid zeigt er sie als Klavierspielerin, die mit feinen Gesichtszügen aber ernstem Blick den Betrachter anschaut.

Acht Jahre später hat Conrad Geiger seine junge Ehefrau erneut beim Klavierspielen beobachtet. Das kleinformatige, intime Gemälde von 1784 zeigt sie inmitten eines Rokoko-Interieurs. Im Hintergrund steht ihr Lehrer Magister Schöner und gibt mit seiner rechten Hand den Einsatz zu der kleinen Mozart-Melodie, deren Partitur auf dem Hammerklavier deutlich zu erkennen ist. Aus dem jungen Mädchen ist eine erwachsene Frau geworden, die uns selbstbewußt und doch charmant anlächelt. Vier Jahre mußte der Maler um Johanna Barbara Schöner werben, bis er erhört wurde und das Paar am 7. November 1780 heiratete. Voller Verliebtheit porträtierte der Maler seine Frau immer

wieder. In einer für seine Verhältnisse virtuosen, an Boucher oder Fragonard orientierten Zeichnung von 1781 inszenierte er sie als lebensvolle Rokoko-Dame, die ihr eigenes Bild im Spiegel betrachtet.

Der glücklichen Ehe wurden vier Kinder geschenkt, von denen nur die bereits angeprochenen Mädchen Margarethe und Catharina das Kindesalter überlebten. Ein Söhnchen, Caspar Friedrich (1785–1787), wurde kaum zwei Jahre, und ein Töchterchen, Maria Catharina (1787–1788), wurde nur wenig mehr als ein Jahr alt. Die junge Familie wohnte im oberen Stockwerk im Haus der Eltern in der Schweinfurter Wolfsgasse. Eine anschauliche Vorstellung von der Beschaulichkeit des häuslichen Lebens in den ersten Ehejahren bietet eine 1783 datierte Zeichnung: Die ganze Familie hat sich zur Abendstunde in einem großen Wohn-Schlafraum versammelt. Links spielen zwei Männer an einem Tisch Karten. In der Mitte ist die Schwiegermutter Anna Margaretha Schöner in ihrem Lehnsessel eingeschlafen und eine junge Frau beugt sich fürsorglich über sie. Rechts beim großen Himmelbett wacht eine junge Frau, in der wir wahrscheinlich Johanna Barbara Geiger vermuten dürfen, an der Wiege ihres 1783 geborenen Töchterchens Margarethe.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei dieser Zeichnung und konzentrieren uns auf die Großmutter Anna Margaretha Schöner. Herrn Dr. med. Hans Graetz, Schweinfurt, verdanke ich folgende Sätze aus den Lebenserinnerungen von Catharina Sattler, geborene Geiger, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte: Meine Großmutter „war eine gute, brave Frau, hatte immer etwas Husten und brauchte Lakritzensaft oder sog. Vox dagegen, den sie auf dem Ofen dürr mache und ihn dann in kleine Stücke schnitt. Ich und meine Schwester saßen am Tisch mit einer Schieferplatte obenauf, daneben ein Stück Kreide liegend zum rechnen bestimmt. Wir saßen bis ein Stückchen [Lakritz] neben hinaus sprang, auf wessen Seite es fiel, bekam es von uns beiden. Ich erinnere mich noch ihrer Krankheit, wie sie [1792] starb und im Sarge lag in einem weißen Sterbekittel, wie



Abb. 3: Conrad Geiger, Familie Geiger, 1783. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).

*es damals hieß, mit lila Bandschleifen. Ihr wohlgetroffenes Portrait, von meinem Vater gemahlt, hing neben dem Sarg an der Wand, ich wurde auf dem Arm getragen und weinte sehr um die gute Großmutter. Ich war 3 Jahre alt, weiß mir es aber zu erinnern, als wäre es heute.“*



Abb.4: Conrad Geiger, Johanna Barbara Geiger mit Söhnchen, um 1786. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Ursula von Mickwitz).

Die Sorge um Familie und Haushalt ließen Johanna Barbara Geiger bald sichtbar reifer werden. Davon legt ein um 1786 entstandenes Porträt Zeugnis ab, das sie zusammen mit dem 1785 geborenen Söhnchen Caspar Friedrich zeigt. Mit großem Ernst präsentiert die Mutter den bereits 1787 verstorbenen, vermeintlichen Stammhalter der Familie. Trotz ihrer Mutterpflichten arbeitete Johanna Barbara in der elterlichen Gartenwirtschaft weiter mit. Dort fand „sich jeden Wochentag eine ausgewählte Gesellschaft zusammen“, und das Lokal galt als beliebter „Vergnügungsort der höheren Schweinfurter Gesellschaft, die alle Vorzüge des reichsstädtischen gediegenen Bürgerthums aufwies.“ Neben der Arbeit in der Wirtschaft

betrieb die Hausfrau noch eine Pottaschensiederei als Grundstoff zur Herstellung von Schmierseife und verdiente auf diese Weise sicher manchen Gulden für den jungen Haushalt dazu. In Ihrer Alltagsarbeit war sie nämlich viele Wochen des Jahres auf sich alleine gestellt.



Abb. 5: In einer Station des Kreuzweges von Unterspiesheim hat Conrad Geiger 1798 sich und seine Ehefrau dargestellt. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).

Vor allem im Sommer reiste Conrad Geiger auf der Suche nach Aufträgen zu den Klöstern, Schlössern und Kirchen im näheren und ferneren Umland, die er dann vielfach während der Wintermonate im heimischen Atelier ausführte. Gerne setzte er dabei Frau und Töchter als Modelle für besondere Figuren in seinen Gemälden ein. So malte er zum Beispiel im Jahr 1798 großformatige Kreuzwegstationen für die Kirche in Unter-

spiesheim bei Schweinfurt. In einem Bild hat er sich selbst als Lanzenträger und seine Frau Johanna Barbara als kniende Veronika dargestellt, die Christus das Schweißtuch reicht. 1799 schuf Conrad ein weiteres Bildnis seiner Ehefrau. Obwohl gerade mal 42 Jahre alt, ist in diesen beiden Porträts der Liebreiz der frühen Jahre harten, beinahe schon verhärtet wirkenden Gesichtszügen gewichen. Daran mögen auch die unruhigen Zeitläufte ihren Anteil gehabt haben: Mit den ab 1796 in Franken eingefallenen Franzosen blieb auch in der Reichsstadt Schweinfurt nichts mehr so, wie es einmal wahr. Ende 1802 wurde Schweinfurt bayerisch und eine neue Zeit brach an. Trotzdem überlebte Johanna Barbara Geiger 1808 auch den frühen Tod Ihres Mannes und starb erst 1822 im Schoß der Familie ihrer jüngsten Tochter Maria Catharina.



Abb. 6: Conrad Geiger, Margarethe schlafend, um 1787. Privatbesitz.

Photo: MuG (Matthias Langer).

Doch blenden wir noch einmal eine Generation zurück: Dem jungen Paar Conrad und Johanna Barbara Geiger wurde am 24. Mai 1783 eine Tochter geschenkt, dem es den Namen Anna Margarethe gab.<sup>5</sup> Hineingeboren in eine Künstlerfamilie, ist es beinahe schon selbstverständlich, daß wir von diesem Kind auch frühe Bildzeugnisse besitzen. So zeichnete Conrad Geiger um 1786/87 das vielleicht dreijährige Töchterchen, wie es erschöpft neben seinem Breitsteller eingeschlafen ist. Margarethe entwickelte früh ein besonderes Talent als Malerin. Die Familientradition überliefert, daß sie

ihre ersten Zeichenversuche mit Bleigriffel und Kreide machte, noch ehe sie schreiben gelernt hatte. Unter der weiteren Anleitung des Vaters betrieb Margarethe solche Übungen mit Ernst und Fleiß, bis sie mit Pastell und Ölfarben nach dem Leben malen konnte. Aus dem Jahr 1798 – Margarethe war damals etwa 15 Jahre alt – sind zwei Zeichnungen eines Fuchses und eines Luchses erhalten, die Zeugnis davon ablegen. Verschiedene Quellen berichten davon, daß bald „jedermann von der Tochter gemalt werden [wollte] und nicht mehr vom Vater.“ Anderorts heißt es „Mahlte der Vater Porträte, Köpfe und Hände, so malte sie ihm die Draperien besser als er selbst.“



Abb. 7: Conrad und Margarethe Geiger, Unbekannte Dame, 1804. Privatbesitz.

Photo: MuG (Ursula von Mickwitz).

Wie bereits ausgeführt, dürfte Margarethe bereits bei dem im Jahr 1800 geschaffenen Familienporträt Geigers mitgewirkt haben. Möglicherweise als Abschluß der gemeinsamen Arbeit im Atelier des Vaters schufen Conrad und Margarethe im Jahr 1804 das Porträt einer unbekannten Dame, das sie auf der Rückseite mit „C. et M. Geiger pinxit 1804“ signierten. Vermutlich wurden der Porträtkopf selbst und die Hände vom Vater

gemalt, während das Kleid und der übrige „weibliche Putz“ von der Tochter geschaffen wurden.



Abb. 8: Margarethe Geiger, Selbstporträt, 1804.  
Mainfränkisches Museum Würzburg.

Photo: Museum.

Der einundzwanzigjährige Margarethe konnte Conrad Geiger nichts mehr beibringen, und man war auf der Suche nach weiteren Ausbildungsstätten. 1804 reiste die Tochter deshalb zu Christoph Fesel nach Würzburg. Unter den kritischen Augen des alten Lehrers und Freundes des Vaters übte sich Margarethe vor allem im Kopieren einiger Bilder des van Dyck und anderer alter Meister, die damals als ein Ergebnis der Säkularisation in Würzburg darauf warteten nach München geschafft zu werden. Wichtigstes Ergebnis dieser Studienreise aber ist das bekannte, im Jahr 1804 gemalte Selbstporträt Margarethes, das sich im Mainfränkischen Museum Würzburg befindet. Angesichts dieses Bildes wurde bereits früh darauf hingewiesen, daß Margarethe damals auf dem besten Wege war, eine zweite Angelika Kaufmann zu werden, die sie eigener Aussage zufolge tatsächlich als eines ihrer künstlerischen Vorbilder angesehen hat.



Abb. 9: Margarethe Geiger, Bauernmädchen aus Ettleben, um 1803. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Ursula von Mickwitz).

Ungeachtet der zahlreichen Porträtaufträge, die Margarethe damals erhielt, wurde sie den Zeitgenossen jedoch zunächst insbesondere wegen ihrer Trachtenbilder bekannt. Die ersten entstanden ab etwa 1801, und sie begründete damit eine eigene, bis weit in das 19. Jahrhundert hineinreichende Tradition. Am bekanntesten und künstlerisch am bedeutendsten ist eine Serie von bisher 16 bekannten Einzelblättern in Gouache-Technik aus dem Jahr 1803. Darin schildert sie in lebendiger, frischer Weise, Kindsmägde, Bürgerstöchter, Bauernmädchen oder Weinbauern aus ihrer fränkischen Heimat. Ihr besonderes Augenmerk galt dabei nicht nur der Schilderung der Kleidertracht an sich, sondern auch des natürlichen Lebensumfeldes. Eine besonders schöne Kulisse hat Margarethe Geiger der Ettlebener Bäuerin hinterlegt, die sie vor dem längst abgebrochenen Schweinfurter Spitaltor festgehalten hat. Unser Blick wird rechts von der Bastion

freigegeben und gleitet über die von Wachposten besetzte Brücke hin zur Mainebene mit Grafenrheinfeld im Hintergrund.

Diese Trachtenbilder fielen damals sofort dem kunstsinnigen Würzburger Legationsrat Scharold auf, der gerade dabei war, einen Reiseführer über „Würzburg und die umliegende Gegend“ im Druck herauszubringen. Margarethe schuf dazu Anfang 1805 einige kolorierte Radierungen als Illustration. Darunter befindet sich auch das Würzburger Bürgermädchen, zu dem ihr die Schwester Catharina Modell gestanden hat. Auf diese Weise verbreiterte sich die Kenntnis von Margarethe Geigers Werk bis nach München, und sie durfte eine Serie Trachtenbilder sogar für den bayerischen Kurfürsten malen. Im Jahr 1808 brachte schließlich der Wiener Kunstverlag Artaria eine Serie von zwölf Blättern „Costumes im Würzburgischen“ nach ihren Vorzeichnungen heraus.

Die Würzburger Reise mag Margarethe die Enge und Begrenztheit der künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten in Schweinfurt erst richtig bewußt gemacht haben, und sie wollte ihr Talent als Porträtmalerin in einem der damaligen Kunstzentren vervollkommen. Zunächst war an Weimar gedacht worden, aber auf Anraten von Geigers Neffen und Schüler Friedrich Schöner, zog man dann doch München vor: „Fürs erste“, so Schöner, „wäre es immer am besten, wenn ein junges Frauenzimmer der Kunst wegen nach München und dann nach Düsseldorf gienge, wo sie eine herrliche Gallerie hätte ...“ Vermutlich zum Abschied malte Margarethe noch ein kleines Porträt ihres Vaters. Dank der Vermittlung des Grafen Frohberg ging die Reise ab April 1806 über Bamberg, Erlangen, Nürnberg, Eichstätt und Neuburg nach München. Dort traf sie Anfang Juli „morgens um 6 Uhr ... mit einer Partie Milchweiber, die ihre Milchkuibel am Joch trugen“ in der Residenzstadt ein. Wir sind über diese Reise nach München und später Wien durch zahlreiche Briefe informiert, die Margarethe ihren Eltern nach Schweinfurt sandte, und in denen Sie über ihre Erlebnisse ausführlich berichtete. In München fand die junge Malerin ein Zimmer, „66 Treppen

hoch, gleich beim Schwabinger Tor.“ Mit wachen Augen notierte sie das Treiben in der Großstadt, darunter auch die Heimkehr eines bayerischen Soldaten aus dem Feld.



Abb. 10: Sophie Reinhard, Margarethe Geiger beim Kopieren, 1807. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).

Dank der Vermittlung Graf Frohbergs durfte Margarethe Geiger sofort unter den ge strengen Augen des Johann Christian von Mannlich die Sammlung Alter Meister studieren und kopieren. Der Münchner Galerie direktor erlaubte Margarethe und ihrer Malerfreundin Sophie Reinhard aus Karlsruhe in den Sommern 1807 und 1808 mehrmals längere Aufenthalte auf Schloß Schleißheim. Dort konnten die beiden jungen Frauen nach Herzenslust aus der Fülle jener Bilder auswählen, die Mannlich im Jahr 1803 aus den aufgehobenen Klöstern und Schlössern in Franken requiriert hatte. Bei einem dieser Aufenthalte entstand auch jenes kleine Aquarell von der Hand der

Sophie Reinhard, das Margarethe beim Kopieren zeigt. Ihrer Freundin Jeanette Schleich schrieb sie damals beglückt nach Hause: „Ich lebe hier ganz in meinem Element, denn ich bin meistens unter Kunstwerken und Künstlern, wo von lauter Kunst discouiert und kritisiert wird ...“

Die Schweinfurter Malerin wurde bald auch persönlich bei Hofe vorgestellt und malte ausweislich ihrer Briefe auch Porträts der Prinzessinnen, die allerdings alle verschollen sind. Mehrfach hat sie von Moritz Kellerhoven geschaffene Porträts des Königs und der Königin kopiert. Trotzdem hielt es Margarethe nicht in München. Gemeinsam mit ihrer Freundin Sophie Reinhard wollte sie nach Wien und später von dort weiter nach Rom, irgendwann einmal sogar nach Paris. Deshalb reisten die beiden jungen Frauen in der zweiten Junihälfte 1808 über Passau mit dem Schiff auf der Donau in die österreichische Hauptstadt. Dort wohnte Margarethe bei dem in Wien lebenden Onkel Michael Geiger nahe dem Stephansdom. Zunächst erschien der Malerin das Leben in Wien wie ein „ewiges Vogelschießen“, wie ein Volksfest also. Sie wollte unbedingt Schülerin der Akademie unter Heinrich Füger werden, aber als Frau war ihr das verwehrt: „Wie gerne hätte ich mich hinge-setzt in das Zimmer der Handzeichnungen, wenn, wenn ich nur Hosen angehabt hätte!“<sup>6</sup> seufzte sie in einem Brief nach Hause. Sie wurde freilich mit privaten Stunden bei dem Akademiedirektor reich entschädigt. Sie durfte sich sogar in einem Pavillon der Galerie ein Atelier einrichten und kopierte dort bald wieder nach van Dyck. Trotzdem war die Wiener Zeit von Anfang an von Schicksalsschlägen überschattet: Am 27. September 1808 starb der Vater in Schweinfurt. Wien wurde von den Truppen Napoleons belagert und Margarethe stand während der Bombardements Todesängste aus. Völlig unerwartet und viel zu früh beendete ein nach der Eroberung der Stadt ausgebrochenes Fieber am 4. Oktober 1809 das Leben der hoffnungsvollen Künstlerin.

Noch in München hatte Margarethe den Schlachtenmaler Albrecht Adam (1786–

1862) kennen gelernt und war diesem bald mit dem „zartesten Bande inniger Freundschaft“ verbunden. Von Adam, der ebenfalls mit nach Wien zog, gibt es nicht nur ein Porträt der Malerin,<sup>7</sup> sondern auch eine charakterisierende Schilderung der Freundin: „... Ihre freie Stirn umfloß das prachtvollste Haar, welches ich jemals sah; es war ein helles Braun mit vollkommenem Goldschimmer, fein wie Seide und so lang und so dicht, daß sie sich wie in einen Mantel ganz darin einhüllen konnte.“<sup>8</sup>



Abb. 11: Margarethe Geiger, Porträt Catharina, 1805. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt. Photo: MuG (Ursula von Mickwitz).

Während Margarethes Leben im Alter von 26 Jahren in Wien unvollendet blieb, wuchs die jüngere Schwester Catharina in Schweinfurt allmählich heran und sollte später die Mutter eines auf viele Linien verzweigten, bis heute blühenden Geschlechtes werden. Catharina war ebenfalls künstlerisch begabt und wurde vom Vater bereits als Kind in die Anfangsgründe der Malerei eingeführt. Nachdem Margarethe nach München gegangen war, half Catharina bei größeren Aufträgen im Atelier des Vaters mit. In dem abgebildeten Porträt der Catharina von der Hand ihrer Schwester trägt sie ein im Origi-

nal erhaltenes Zeichenbuch, das sie von 1800 bis 1806 führte und in dem sie insbesondere kleine Porträtmalereien aus ihrer nächsten Umgebung notierte.<sup>9)</sup>



Abb. 12: Catharina Geiger, Vogelschießen, 1806. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).

Von der Begabung Catharinias zeugt ein Aquarell aus dem Jahr 1806 mit der Darstellung des Festtreibens beim jährlich in der Reichsstadt stattfindenden Vogelschießen. Anfangs hatten Margarethe und Catharina solche Bilder sogar gemeinsam gemalt: „Wir baten den Vater, uns für unser Vorhaben den Schweinfurter Schießplatz mit Umgebung zu malen, und ließen es dann unsere Sorge sein, ihn mit Spielbuden, Schützen und Volksgruppen aller Art zu beleben, die wir so naturgetreu als möglich mit Deckfarben darzustellen uns bemühten.“<sup>10)</sup> Bei der Besichtigung eines solchen Bildes im väterlichen Atelier am 26. Dezember 1805 lernte die damals 16-jährige Catharina den gerade 21-jährigen Kaufmann Wilhelm Sattler kennen und die beiden verliebten sich sofort ineinander. Immer häufiger sah man Wilhelm Sattler nun am Sonnagnachmittag im Geiger'schen Haus. Die Eltern hatten nichts gegen ihn persönlich, aber, von beider Jugend einmal abgesehen, fehlten ihm als angestelltem Geschäftsführer einfach die Mittel, um eine Familie zu gründen und zu ernähren. Trotzdem loderten die Flammen der Liebe heftig, und zu Pfingsten 1806 bat Wilhelm seine Catharina bei einem Ausflug auf das Steigholz bei Euerbach „zum erstenmal das Wort Du gegen ihn auszusprechen.“ Die in Abb. 13 vorgestellte Zeichnung ent-

stammt wie die nächstfolgenden auch einer von Catharina Geiger illustrierten Bilder-Geschichte ihrer Liebesbeziehung.<sup>11)</sup>

Im November 1806 war mit solchen heimlichen Ausflügen Schluß, und Wilhelm lud seine Catharina ganz offiziell zu einem Ball im Gasthaus zum Raben ein. Aber der Redensart folgend „Ein Kaufmann ohne Geld ist wie ein Maler ohne Farben“ sahen beider Familien in der Verbindung jedoch keine Zukunft. „Auf Betrieb des Oheim Schöner wurde verabredet, das liebende und sich unglücklich fühlende Mädchen eine Zeitlang nach Wertheim zu senden, damit sie dort den Geliebten vergessen lerne.“<sup>12)</sup> In Wertheim lebte eine mütterliche Verwandte, und bei dieser „Frau Secretair Christ“ sollte Catharina Ruhe finden. Genau das Gegenteil traf ein. In zahlreichen Briefen schwor ein gewisser Herr Wilhelmi seiner Geliebten ewige Treue und versicherte ihr außerdem, daß er „alle Kräfte seines Geistes aufbot, sich selbstständig zu machen.“<sup>13)</sup> Im Dezember 1807 wagte sich Herr Wilhelmi sogar persönlich nach Wertheim und ein kleiner Aus-



Abb. 13. Catharina Geiger, Eltern Geiger, Catharina Geiger und Wilhelm Sattler, 1808. Privatbesitz. Photo: MuG (Matthias Langer).

flug auf die dortige Burg endete in einer stürmischen Umarmung.

Mit Fleiß, Glück und dem Kredit eines Onkels gelang es Wilhelm Sattler als Farbenfabrikant endlich ein eigenes Geschäft in der Schweinfurter Kirchgasse 224 zu gründen. Aus diesen kleinen Anfängen sollte später eine der größten Firmen im damaligen Untermainkreis werden; als Stichwort mag an dieser Stelle nur der Hinweis auf Schweinfurter Grün, Aschacher Steingut und Tapeten von Schloß Mainberg genügen. Die Entschlossenheit des jungen Mannes hatte offenbar bald auch die Eltern Geiger überzeugt, und im Sommer 1808 durfte Catharina wieder aus Wertheim zurückkehren. Gemeinsam richtete man die Wohnung des jungen Paars ein, und nicht anders als heute half Conrad Geiger seinem künftigen Schwiegersohn beim Ausmalen der Zimmer. Nach getaner Arbeit saß die Familie in des Vaters Haus am Abend des 26. September 1808 bei Kerzenschein fröhlich zusammen. Noch einmal schlug das Schicksal grausam zu: In der

gleichen Nacht starb völlig überraschend Conrad Geiger an einem Schlaganfall, und die Hochzeit mußte verschoben werden.



Abb. 15: Catharina Sattler, Familie Sattler, 1811. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).



Abb. 14: Catharina Sattler, Familie Sattler, 1811. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).

Am 14. Februar 1809 haben die beiden dann schließlich geheiratet. Nach einem ersten, bereits im Alter von wenigen Wochen verstorbenen Söhnchen wurde am 27. August 1810 endlich der ersehnte Stammhalter Johann Caspar, genannt Jens, geboren, dem zwölf weitere Kinder folgen sollten. Von der Innigkeit der Liebesbeziehung des jungen Ehepaars berichtet eine kleine Zeichnung von der Hand Catharinas. Sie zeigt die ihren Sohn Jens stillende Mutter in trauter Vereinigung mit Vater Wilhelm.

Eine weitere Zeichnung aus dem Jahr 1817 läßt uns ein weiteres Mal Anteil am Sattler'schen Familienglück nehmen. Catharina hält das 1816 geborene Töchterchen Sophie auf dem Arm und bei ihr steht Johanna (geb. 1815). Links wirbelt Vater Wilhelm den 1813 geborenen Christian Wilhelm durch die Luft und rechts beugt sich Großmutter Johanna Barbara Geiger fürsorglich über den ältesten Sohn Jens.

Beschließen wir unseren Beitrag mit einem letzten Blick auf ein Porträt der reifen



Abb. 16. Friedrich Schöner, Catharina Sattler, 1836. Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt.

Photo: MuG (Matthias Langer).

Catharina von der Hand ihres Verwandten Georg Friedrich Adolf Schöner. Erneut hält sie ein kleines Skizzenbuch in der Hand und tatsächlich hat sie ihr ganzes Leben lang immer wieder künstlerisch gearbeitet. Eine eigene Karriere als Malerin aber hat sie, anders als ihre Schwester, nicht angestrebt. In der Hauptsache war sie Mutter und Unternehmersgattin und hat den steilen Aufstieg ihres Mannes begleitet und vorangetrieben. Sie hat für die Tapetenmanufaktur auf Schloß Mainberg Dessins entworfen und sich für die Steingutmanufaktur auf Schloß Aschach<sup>14)</sup> eingesetzt. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie auf Schloß Mainberg eine bedeutende Kunstsammlung aufgebaut und als eine der ersten die kunstgeschichtliche Bedeutung von Tilman Riemenschneider erkannt.

Das Leben der Catharina verdiente eine eigene Darstellung. Alle drei aber, Johanna Barbara Geiger, Margarethe Geiger und Catharina Sattler, geborene Geiger, weisen erstaunlich modern anmutende Biographien auf: Zwei davon waren berufstätige Mütter, die gleichzeitig als Unternehmerinnen „ihren

Mann standen“, eine hat sich für ein Leben als Single entschieden; wer weiß, was geschehen wäre, wenn sie hätte länger leben dürfen.

### Anmerkungen:

- 1) Erich Schneider: Conrad Geiger. Ein fränkischer Maler am Ende des Alten Reiches, 1751–1808. Nürnberg 1990.
- 2) Mit großer Wahrscheinlichkeit hat Conrad Geiger 1796 eine nur noch als Photo überlieferte Kopie nach einem solchen im Original nicht mehr nachweisbaren Familienbild Tischbeins besessen. Vgl. Schneider, wie Anm. 1, Nr. 146.
- 3) Angelika Lorenz: Das deutsche Familienbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts. Darmstadt 1985, S. 65f.
- 4) N.N., Von einer Künstlerfamilie zu Schweinfurt, Hrn. Konrad Geiger und seinen Töchtern. In: Meusels Archiv für Künstler und Kunstfreunde II, 1807, S. 153–174.
- 5) Zu Margarethe Geiger siehe allgemein Erich Schneider: Margarete Geiger (1783–1809), in: Friederike Kotouč: Margarete Geiger. Briefe der Malerin aus Würzburg, Bamberg, München und Wien an ihre Familie in Schweinfurt 1804–1809. Nürnberg 1987, S. 9–30.
- 6) An die Schwester, Juli 1808. Vgl. Kotouč, wie Anm. 5, S. 120.
- 7) Ulrike von Hase-Schmundt (Hrsg.): Albrecht Adam und seine Familie. München 1981, Nr. 108.
- 8) H. Holland (Hrsg.): Albrecht Adam (1786–1862). Aus dem Leben eines Schlachtenmalers. Stuttgart 1886, S. 39.
- 9) Ferdinand Gademann (Hrsg.): Das Zeichenbuch der Katharina Geigerin und die Künstlerfamilie Geiger in Schweinfurt. Schweinfurt 1929.
- 10) Schneider, wie Anm. 5, S. 16.
- 11) Paul Ullsch: Die Liebesgeschichte der Catharina Geiger von ihr selbst in anmutigen Zeichnungen dargestellt und der Nachwelt erhalten. Privatdruck. Schweinfurt 1989.
- 12) Ludwig Bechstein: Kunstmäß und Gewerbe-mäß. Leipzig 1860, S. 48.
- 13) Bechstein, wie Anm. 12, S. 48.
- 14) Andrea Brandl (Bearb.): Aschacher Steingut. Schweinfurt 1993.